

Bergseen der italienischen Schweiz

Robiei und Umgebung

23



Im Buch "Alpi di Valmaggia" (das 1971 zum hundertjährigen Jubiläum dieser Alpgenossenschaft erschien) liest man über die teilweise im Stausee versunkene Wiesenlandschaft von Robiei. "Es wird nie mehr wie früher sein. Robiei ist heute rasch erreichbar, bestens erschlossen und die komplizierte Technik ist überall präsent; das Gefühl von Weltentrücktheit, der Zauber von Einsamkeit und Stille sind endgültig verschwunden. Dafür können nun alle die Schönheit dieser Bergwelt genießen, wenn sie auch nicht mehr so überwältigend ist wie einst".

Die Schönheit von Robiei und Umgebung hat im Laufe der Zeit viele in ihren Bann gezogen: Dichter wie Cavagnari (der den Wasserfall von Lièlp mit einer "riesigen beweglichen Muschel" verglich); Schriftsteller wie Piero Bianconi (der beim Aufstieg von San Carlo nach Robiei "die eindrücklichen Wälder" bewunderte und die "feuchten Schluchten zwischen konvexen Felswänden, die wie Seehundfelle glänzen"); Einheimische wie Emilio Zanini (der in den "kahlen, bläulich-schwarzen Felsen eine Art Wachtposten des Riesen Basodino" sah); Fremde wie Eugenio De Filippis (der während der Besteigung dieses Riesen "eine lange Rast einlegte, um Berge und Gletscher zu bewundern, vor deren Unendlichkeit der Mensch ganz klein wird, sozusagen auf ein Atom zusammenschumpft").

Selbst das Staubecken von Robiei wirkt, von gewissen Stellen des Uferweges aus betrachtet, wie ein echter See: Die natürlichen und künstlichen Zuflüsse vermischen sich darin zu einem Grün, das sich, sobald die Sonne aufgeht, im Schaum der Wellen verflüchtigt. Manchmal scheint es allerdings, die Zuflüsse würden in Erinnerung an die eigentliche Funktion des Robiei ein Zementpulver im See auflösen, so dass man den Eindruck gewinnt, dieser sei direkt in den Felsen gemeißelt.

Um einen wirklichen Felsensee handelt es sich hingegen beim Matörgn, dessen Natur vor dem Hintergrund des Basodino-Gletschers klar zutage tritt. Von oben gesehen scheint er unter die Abhänge schlüpfen zu wollen, die senkrecht an seinen Ufern aufsteigen: Ein unsichtbarer Zwischenraum scheint die Steilwände vom See zu trennen, der je nach Standort des Beobachters immer wieder neue Schattierungen annimmt, auch wenn die grün gesprenkelten Felsen, in Nachahmung des Ufergrases, bemüht sind, ihre Farbe auf den Wasserspiegel zu übertragen. Oben wartet ein riesiger Felsblock nur auf einen Stoss, um nach unten zu rollen und sich von der Tiefe des Sees zu überzeugen, dessen Wasser nur ungern abfließt, weil es die aus vielen Lichtfarben zusammengesetzte Tönung des Matörgn nicht verlieren möchte.

Im Zött verwandelt ein blitzschneller chemischer Prozess das Weiss der Zuflüsse in unverwechselbares, dichtes Grün. Dieser starke Farbton könnte leicht mit dem Grün des rechten Ufers verwechselt werden, das dem Wasser die chemische Formel für seine chromatische Intensität verraten zu haben scheint. Felsenzungen tauchen, als wollten sie ihren Durst stillen und sich abkühlen, in den See, der auf einer Seite durch eine riesige Wand abgeriegelt wird, die ihn ruhiger, ja fast schicksalsergeben erscheinen lässt.

Auch der Bianco ist ein stiller See: Mit Mühe erträgt er das nervöse Glitzern, das sein schimmerndes Blau durchzieht, und das unstete Grün, das im weiten Delta unzählige Nuancen annimmt, zu denen im Herbst die braunen, gelben und weissen Farbtöne der von den Jahreszeiten gezeichneten Ufer kommen. Mitten im See sorgt das Grau einiger Steine für einen Kontrast und knüpft gleichzeitig an den Beton des Cavagnoli-Staudammes an, der mit dem letzten Schnee auf der Krone einem Wildbach gleicht. Eine einsame Sennerei, die neben dem Delta noch kleiner erscheint, erinnert an frühere Zeiten, als der Wind das Bimmeln der Herdenglocken über den Bianco trug, es mitten im See fallen liess und auf das Echo lauschte.

Auch die Farbe des Cavagnöo versucht über dessen Funktion hinwegzutäuschen, doch das gelingt ihr nicht so ohne weiteres, weil das Wasser des Sees künstlerischen Phantasien wenig zugetan ist: Es bleibt ernst, auch wenn der Morgen seine ganze farbige Lebhaftigkeit entfaltet und auf eine Reaktion wartet, wie der Fischer auf das Anbeissen des ersten Fisches. Für Augenblicke verliert aber selbst der Cavagnoli seine würdevolle Strenge und leuchtet, als habe man ihn mit einer entzündbaren Flüssigkeit übergossen, die, lichterloh brennend, ein Schauspiel bietet. Ein noch viel eindrücklicheres Schauspiel inszeniert der Nero unter der Regie des Windes, der Nebelschwaden und Sonne hin- und herdirigiert: Das Ergebnis ist ein Blau-Lila-Ton, der sich zwischen die Wellen einnistet und einen festen Teppich bildet, in dem dauernd kleine Lichtblitze aufleuchten. Bei diesem Anblick möchte man den Nero umtaufen und einen andern, funkelnden Namen für ihn finden.

Der Sfundau hingegen weckt keine derartigen Gedanken: Der Name passt haargenau zum Grau der Steinfelder, die ihn umgeben und Sagen in Erinnerung rufen: Man meint, am hydroelektrischen Fenster in der Felswand über dem See müsse sich gleich eine Gestalt zeigen und ihre Geschichte hinausschreien, die "diesem See, der kein See ist, diesem Wasser, das nicht an Wasser erinnert, dieser Landschaft, auf der ein Fluch zu lasten scheint" (Giuseppe Zoppi) entspricht.

Copyright:

Centro di dialettologia e di etnografia (CDE)

Viale S. Franscini 30a, 6501 Bellinzona
www.ti.ch/cde

Fondo Laghetti alpini della Svizzera italiana (donazione Banca del Gottardo)

www.laghettialpini.ch

Text: Plinio Grossi

Fotos: Ely Riva/Antonio Tabet

Die Angaben im vorliegenden Prospekt gehen auf März 2000 zurück und sind als Richtwerte zu verstehen. Alle beschriebenen Routen wurden von den lokalen Verkehrsvereinen empfohlen. Dennoch sind Sie gebeten, sich auf jeden Fall an die vor Ort angetroffenen Markierungen zu halten, da der Zustand der Bergwege ändern kann. Jeder Wanderer hat selbst zu entscheiden, ob er einen Ausflug durchführen möchte oder nicht, wobei eine korrekte Ausrüstung und die Berücksichtigung der eigenen körperlichen Fähigkeiten sowie der Wetter- und Bodenbedingungen selbstverständliche Voraussetzungen sind.

Naturkundliche Angaben

Vegetation

Im Robiei-Gebiet kommen folgenden Pflanzen vor: behaarte Kammschmiele, gelbes Seifenkraut, Monte-Baldo-Windröschen, Kärntner Hoppe, zweiblütiger Steinbrech, Alpengrasnelke, Himmelsherold. Im Bavona-Tal wächst bis auf 1800 m der Bergahorn, während die Bergföhre sogar über der 2000-Meter-Grenze anzutreffen ist.

Geologie

Das Felsgestein zwischen Robiei und Bianco-See besteht aus Glimmerschiefer, Marmor, granatführendem Kalkschiefer, Bündnerschiefer und Leventinagneis. Im Gebiet Randinascia weist das so genannte "Pfaunenwasser" auf Karstphänomene hin. Der Wildbach Fiorina, der in Caralina plötzlich verschwindet und nach 900 Metern oberhalb des Zött wieder an die Oberfläche kommt, bildet bei Hochwasser einen pfaunenradähnlichen Wasserstrahl. Unterirdisch bestehen etliche Schluchten sowie ein kleiner See, von dem schon 1948 in Zusammenhang mit Fluoreszin-Experimenten der Motor Columbus die Rede war. Zwischen 1974-1978 stellte man aufgrund sorgfältiger Forschungen fest, dass das "Pfaunenwasser" mit 2,9 km das längste Phänomen dieser Art im Tessin ist.

Nahe des Matörge befindet sich auf 2453 m eine über einen Kilometer lange und mehrere hundert Meter tiefe Grotte, die ebenfalls vom Wasser geschaffen wurde.

Mineralogie

Beim Abstieg von der Forcola di Cristallina Richtung Bavona-Tal trifft man auf schwarz-grünes Hornblendegestein, Adular, Chlorit, Epidot, Bysolith, Apatit, Heulandit, Stilbit, Laumontit, Prehnit, Muskovit, Siderit und Rutil. 1926 schrieb der Mineraloge Taddei im "Bollettino della Società Ticinese di Scienze naturali": "Am südöstlichen Ende des Bianco stiess ich im Schuttkegel rechts der Alp Pioda auf wunderschöne Mineralien. Im grünen Felsen, der ein ausgezeichnetes Mineralisationselement darstellt, sah ich Quarze mit einem äusserst feinen Überzug aus schneeweissem Bysolith, der fast wie leichter Schimmel wirkt; Epidot (=Pistazit)-Ablagerungen von beachtlicher Grösse; metamorphosierte (kaolinisierte) Adular-Ablagerungen mit sehr seltenem rhombischem Prehnit; Titanit, Limonit und kugeligen Prehnit".

In der Umgebung des Nero-Sees findet man Prehnit und Hornblendegestein. Im Sommer 1975 stiess Flavio Rizzi am Nero-Bergsattel "auf zahlreiche schöne, amethystblaue Axinit-Kristalle, von denen die meisten ganz durchsichtig waren. Der grösste Kristall mass 20 Millimeter und war wie die meisten andern in Chloritgestein eingelagert". Diese Entdeckung war für die Tessiner Mineralogie "von aussergewöhnlichem Wert".

Robiei: Ausgleichsstaubecken auf 1940 m mit 6,6 Mio. m³ Nutzraum und einer Höchstseefläche von 0,2 km². Nach Robiei werden auch Abflüsse aus dem Bedretto-Tal und dem Wallis (Gries) übergeleitet.

Die 68 m hohe Gewichtsstaumauer mit einer Kronenlänge von 360 m hat ein Volumen von 180'00 m³ Beton.

Der Plan sieht vor, jährlich 2'000 Bach- und Regenbogenforellen auszusetzen.

Matörgrn: 2450 m, 20'000 m². Plinio Martini beschrieb den Matörgrn 1967 wie folgt: "Herrlich blauer, tiefer See in der majestätischen Bergwelt des Basodino. Höchster mit Fischen – kanadischen und Regenbogenforellen – besetzter Tessiner Bergsee. Er ist ziemlich fischreich und hat recht gut zugängliche Ufer, die teilweise felsig sind und teilweise als Weideland genutzt werden.

Es ist vorgesehen, 800 Sömmerlinge der kanadischen und der Regenbogenforelle auszusetzen.

Zött: Ausgleichsstaubecken auf 1940 m mit 1,6 Mio. m³ Nutzraum und einer Höchstseefläche von 0,1 km². Die 36 m hohe asymmetrische Gewölbestaumauer hat eine 145 m lange Krone und ein Volumen von 15'000 m³ Beton.

Bianco: 2076 m, 40'000 m². Kürzlich wurden 1'500 Sömmerlinge der Bach- und Regenbogenforelle ausgesetzt. Seit die Cavnoli-Staumauer oberhalb des Sees das kalkhaltige Wasser zurückhält, hat der Bianco, zumindest teilweise, seine charakteristische Farbe verloren. Der Geologe Filippo Bianconi erklärte die "milchige Farbe" mit "feinem Sand, der aus Cavnoli und Sfundau angeschwemmt wird; das Wasser ist wegen der reichen Marmorvorkommen im Einzugsgebiet auch sehr kalkhaltig: Marmor löst sich allgemein im Wasser und ganz besonders im Grundwasser des Sfundau leicht auf". Im Bianco-See führte man im Rahmen eines gesamteuropäischen Projekts erstmals in der Schweiz eine Reihe von Erdbebenmessungen durch, mit dem Ziel, "die Mohorovicic-Diskontinuität, d.h. die Unstetigkeitsfläche zwischen Erdkruste und Erdmantel" zu ermitteln.

Cavnö: Speicherstaubecken am Fuss des gleichnamigen Gletschers auf 2310 m mit 27,6 Mio. m³ Nutzraum und einer Höchstseefläche von 0,457 km². Die 111 m hohe Bogenstaumauer hat eine 320 m lange Krone und ein Volumen von 230'000 m³ Beton. Die Fallhöhe des nicht mit Fischen besetzten Sees beträgt wie beim Naret 370 m.

Sfundau: 2392 m, 75'000 m² und 41,1 Mio. m³ Nutzraum; nach Abdichtung der Seewanne durch einen Injektionsstollen stieg der Wasserspiegel um 27 Meter an. Filippo Bianconi erinnert daran, dass der Sfundau vor seiner Nutzung als Staubecken "ein aussergewöhnlicher Bergsee war; zu seinen besonderen Merkmalen zählten die enge, tiefe Trichterform, die sehr steilen Ufer, eine weisser Marmorstreifen und der unterirdische Abfluss, der am Abhang über dem Bianco-See in eine riesige Quelle mündete". Der Ursprung des Sees geht wahrscheinlich auf Karstphänomene zurück. Eine klassische Wanderung führt vom Sfundau über den Cristallina-Pass (2568 m) zur gleichnamigen Hütte (2575 m) und schliesslich nach Ossasco im Bedretto-Tal.

Beliebt ist auch die Wanderung über den Cristallina- und den Naret-Pass (2438 m) zu den Naret-Seen.

Nero: 2387 m, 110'000 m². Martini schrieb dazu: "Der runde Nero-See mit seinem dunklen und tiefen Wasser ist ausserordentlich schön und bietet eine herrliche Aussicht auf Basodino-Gletscher und Cavnoli-See. Die Ufer sind teils leicht, teils schwer zugänglich: mit einiger Mühe kann man den ganzen See umschreiten". Die Farbe des Sees wird auf das "Hornblendegestein der Umgebung" zurückgeführt. Kürzlich wurden 1'500 Sömmerlinge der Bachforelle ausgesetzt.

Vom Nero aus führt ein Weg über den gleichnamigen Bergsattel ins obere Peccia-Tal und weiter zu den Naret-Seen oder zum Zotta-See (siehe Faltprospekte 22 und 31 der Banca del Gottardo).

Verschiedenes

1863 bezwangen der Adelbodner Bergführer Peter Josi und seine vier Begleiter aus Bignasco (Giacomo und Gaudenzio Padovani, Sevela und Zanini) erstmals den Basodino (3272 m) und errichteten darauf einen trigonometrischen Punkt. Der Basodino-Gletscher hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch einen Umfang von 11 km und reichte bis zu den auf 1900 m gelegenen Sennereien der Alp Zött (die später dem Staudamm zum Opfer fielen).

Wasserkraftwerke

Am 10. November 1949 wurde in Locarno die "Società Anonima Officine idroelettriche della Maggia" (OFIMA) gegründet. Die Bauarbeiten für die Werke in Peccia und Cavernogno begannen 1952. Nach Fertigstellung des Zuleitungsstollens zwischen San Carlo und Piano di Peccia konnte das Werk Cavernogno am 21. Juni 1957 erstmals die Wasserkraft der Bavona nutzen. Am 15./16. Februar 1966, wenige Monate vor der Inbetriebnahme des Werkes Bavona und des Zuleitungsstollens Altstafel-Bedretto-Robiei, passierte im Tunnel Robiei-Bedretto ein tragischer Unfall, der 17 Opfer forderte.

Das Werk Robiei wird durch die Zuflüsse aus dem oberen Sambuco-Tal, dem oberen Peccia-Tal, dem Valleggia-Gletscher, dem Sfundau und dem Cavnoli-Gletscher gespeist (natürliches Gefälle); daneben nutzt es das Wasser der Zwillingsbecken Robiei und Zött (künstliches Gefälle), das von Robiei aus zu den Becken Cavnoli und Naret hochgepumpt wird. Das Werk Bavona nutzt das natürliche Gefälle der zuvor bereits in den Stufen Altstafel und Robiei verwendeten Wasserkraft sowie die Zuflüsse aus dem Bedrettotal, dem Basodino-Gletscher und dem Einzugsgebiet von Robiei.

Alpwirtschaft

1888 zählte Ingenieur Merz auf der Alp Robiei ein paar Familien, 50 Kühe und eine "beträchtliche Anzahl Ziegen". Er besuchte auch die Alp Lièlp, die von einem Zanini aus Cavernogno bewirtschaftet wurde, und fand dort 37 Kühe und 70 Ziegen vor. Noch 1960 wurden die Alpen Robiei, Lièlp, Arzo und Randinascia genossenschaftlich genutzt. Die Wasserkraftwerke haben die Alpwirtschaft praktisch zum Verschwinden gebracht.

Die Alp Lièlp wurde 1985, nach 25 Jahren, erstmals wieder mit 10 Kühen und 20 Ziegen, und später nur noch mit Schafen bestossen.

Ausgangspunkt

San Carlo, zu Bignasco gehörender Weiler zuhinterst im Bavona-Tal (938 m). Von dort aus erreicht man Robiei (1891 m) zu Fuss (2 Stunden, über Campo, 1388 m) oder mit der Luftseilbahn (15 Minuten).

Anfahrt

Die der OFIMA gehörende Luftseilbahn überwindet auf 4059 m eine Höhendifferenz von 870 m. Sie wurde 1972 eröffnet und ist von Juni bis Oktober in Betrieb. Die Kabine (Sekundengeschwindigkeit: 5 Meter) bietet Platz für 120 Passagiere. Die Fahrten (10 pro Tag, ab 7.00 von Montag bis Freitag und ab 8.00 Samstag und Sonntag) sind teilweise auf die Autobuslinie Bignasco-San Carlo abgestimmt (zwischen Bignasco und Locarno verkehren Autobusse der Fart).

Parkplätze

Auf dem weiten Platz bei der Talstation der Seilbahn oder weiter unten.

Routen und Dauer

Im Robiei-Gebiet gibt es zahlreiche Wandermöglichkeiten. Bei folgenden vier Varianten können die verschiedenen Seen erreicht werden:

1. Robiei (1891 m) – Matörgn-See (2450 m) – Randinascia (2156 m) – Robiei (1891 m); Höhenunterschied rund 550 m, 3 Stunden.

2. Robiei (1891 m) – Zött-See (1940 m) – Randinascia (2156 m) – Robiei (1891 m); Höhenunterschied rund 350 m, 3 Stunden.

Route 1 und 2 können auch kombiniert werden: Matörgn-See – Randinascia (Route Nr. 1), dann Aufstieg Richtung Basodino bis auf rund 2250 m, Abzweigung nach links und Abstieg zum Zött-See. Diese Wanderung setzt allerdings Erfahrung voraus.

3. Robiei (1891 m) – Robiei-See (1940 m) – Bianco-See (2077 m) – Cavagnö-See (2310 m) – Robiei (1891 m); Höhenunterschied rund 450 m, 3 Stunden.

Man kann auf dem gleichen Weg zurückkehren oder nach Überquerung der Cavagnoli-Staumauer direkt nach Robiei hinuntersteigen. Auch diese Variante setzt Erfahrung voraus.

4. Robiei (1891 m) – Robiei-See (1940 m) – Bianco-See (2077 m) – Nero-See (2387 m) – Abstieg zu Punkt 2341 – Sfundau-See (2392 m) – Rückweg über Cortino (2210 m) – Robiei (1891 m); Höhenunterschied rund 600 m, 4 Stunden.

Ausrüstung

Bergausrüstung

Empfohlene Wandersaison

Juni-September

Karten

1:25'000 LKS Blätter 1251 Val Bedretto, 1271 Basodino

1:50'000 Wanderkarte Valle Maggia und Valle Onsernone

Markierung

Weiss-rot

Unterkunft und Verpflegung

Die Basodino-Hütte in Robiei (1856 m) gehört dem SAC Locarno. Sie wurde kürzlich instand gestellt und verfügt über 70 Schlafstellen (Zimmer mit 6 bis 10 Betten und grössere Schlafsäle), Licht sowie eine elektrische Küche. Ganzjährige Öffnung; von Mitte Juni bis Mitte September ist der Hüttenwart anwesend (Tel. 091 753 27 97).

Aktualisierte Informationen über die Hütten finden sich auf der Seite www.capanneti.ch.

In Robiei hat die OFIMA auf 2000 m ein Hotel gebaut; es ist von Juni bis Oktober geöffnet, hat 50 Betten, einen Schlafraum mit 30 Plätzen und einen Speisesaal für 90 Personen.

In San Carlo befindet sich ein während der schönen Jahreszeit geöffnetes Restaurant.